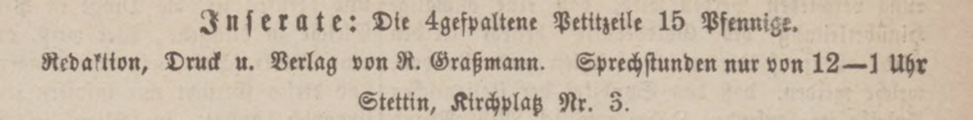
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 10. Juli 1881. Nr. 315.

Deutschland.

Berlin, 9. Juli. Aus Koblenz wird geschrieben:

Der Kaiser hat während seines hiesigen Aufenthalts in gewohnter Weise die laufenden Regierungsgeschäfte erledigt und auch die Vorträge des Militär- und Civil-Kabinets und des Wirklichen Geh. Legationsrathes v. Bülow entgegengenommen. Wiederholt hatte S. M. hier weilende fürstliche und andere hochgestellte Personen mit Einladungen zur Tafel beehrt.

Wie nunmehr feststeht, wird der Kaiser, da die Genesung der Kaiserin andauernd in der günstigsten Weise fortschreitet, heute Abend Koblenz verlassen und sich zunächst nach der Mainau zu zweitägigem Aufenthalt begeben.

Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, wird die großherzoglich badische Familie zur Begrüßung des Kaisers in der Mainau anwesend sein und auch dort während der Anwesenheit desselben verbleiben.

Von der Mainau aus wird der Kaiser zur Fortsetzung seiner Kur sich dann am Mittwoch, den 13. d. auf der gewohnten Tour nach Gastein begeben und am nächsten Tage gegen Abend daselbst eintreffen.

— Die russische Regierung hat noch unter Alexander II. Verhandlungen mit dem Vatikan angeknüpft zur Wiederherstellung freundlicher Beziehungen zwischen Rußland und der Kurie, welche bekanntlich unmittelbar nach dem letzten polnischen Aufstande gelockert wurden, so daß der Kaiser seinen diplomatischen Vertreter beim Papst abberief. Neuerdings verlautete nun, daß dank den Bemühungen des Herrn v. Oubril, welcher persönlich in Rom die Unterhandlungen geführt haben sollte, ein Einverständniß zwischen der Kurie und dem russischen Kabinet erzielt wäre, und dieses Gerücht wurde in gewisser Weise bestätigt durch die Verleihung eines hohen Ordens von Seiten Leo's XIII. an Herrn v. Oubril und Seitens des Zaren an einen römischen Prälaten. Nach den neuesten Mittheilungen aus Petersburg entbehrt jene Annahme jedoch der Begründung. Denn die russischen Bevollmächtigten, welche nach der Abreise des Herrn v. Oubril in Rom die Verhandlungen weiter zu führen hatten, die Herren Buterjew und Massolow sind plötzlich nach Petersburg berufen worden, um neue Instruktionen zu erhalten. Die Verhandlungen wollen, wie es heißt, deshalb nicht den russischerseits gewünschten Fortgang nehmen, weil die Kurie unter dem Einfluß des Kardinals Ledochowski immer von Neuem Schwierigkeiten erhebt. Wie die „Russische Korrespondenz" erfährt, hat es jetzt den Anschein, als ob die Regierung des Zaren eine schnelle Erledigung dieser Angelegenheit nicht mehr erwartet, und mit Rücksicht auf die Umtriebe des Kardinals Ledochowski und die demonstrative slavische Wallfahrt nach Rom, der sich eine nicht geringe Anzahl Pilger aus Russisch-Polen angeschlossen haben, ihre Politik dem Vatikan gegenüber geändert hat.

— Die Conférence à quatre giebt wieder ein Lebenszeichen von sich. Wie aus Wien mitgetheilt wird, beabsichtigt dieselbe heute ihre Sitzungen wieder aufzunehmen, um sie dann Mitte dieses Monats gänzlich zu schließen. An den Verhandlungen wird von nun an wahrscheinlich auch der türkische Botschafter Ebdem Pascha theilnehmen, da nun die Pforte, wie Berichte aus Konstantinopel melden, Dank dem energischen Auftreten des Wiener Kabinets eingewilligt habe, daß der Anschluß der Bahn Belgrad-Salonich an die Bahn Salonich-Mitrovitza bei Ueskúp erfolge. Dafür wird dieses Städtchen mit denselben militärischen Bauwerken versehen, wie sie Mitrovitza jetzt besitzt. Der Bau der neuen Orientbahnlinien kann daher heute schon als gesichert betrachtet werden und Wien wird voraussichtlich am 15. Juni 1883 schon in direkter Bahnverbindung mit Konstantinopel und Salonich stehen.

— Die „N.-Z." schreibt: Italien ist im Begriffe, in der Ordnung seiner Verhältnisse einen sehr wichtigen Schritt vorwärts zu thun; es ist ihm gelungen, für das Gesetz zur Aufhebung des Zwangskourses des Papiergeldes die Unterlage in einem Rentenanleihen von 644 Millionen Franken zu finden. Die politischen Verhältnisse haben bei dieser Finanzoperation sehr merkwürdig mitgespielt. Die italienische Regierung unterhandelte zuerst mit dem Pariser Hause Rothschild; das Haus Rothschild scheint zuerst seine Mitwirkung von dem Zustandekommen der internationalen Münzkonvention abhängig gemacht zu haben; es fürchtete den allzu starken Goldabfluß nach Italien aus Frankreich, das selbst nur mit Mühe den Goldvorrath seiner Bank festhält. Dann kamen die Wirren zwischen Frankreich und Italien wegen Tunis; die französische Presse erklärte ganz offen, daß Rothschild Italien das Anleihen nur gewähren dürfe, wenn dasselbe Frankreichs Vorgehen in Tunis sich vorbehaltlos unterwerfen werde. Es ist bezeichnend für die Gruppirung der Staaten, daß mit einemmale an die Stelle der französischen Finanzmacht die englische trat. Sicher nicht ohne Zustimmung und Begünstigung der englischen Regierung haben Baring Brothers, Hambro und andere englische Firmen die große Operation übernommen, die Italien aus der Reihe der Papiergeldstaaten in die der Staaten mit Metallwährung führen soll. Es nimmt damit den Schritt vor Oesterreich und Rußland.

Bei der Berathung des Gesetzes wegen Aufhebung des Zwangskourses im italienischen Parlament erstattete der Finanzminister Magliani einen Bericht, der jedenfalls formell eine ausgezeichnete Leistung ist. Das Bild, das Magliani von den italienischen Finanzen entwirft, ist natürlich mit wohlwollenden Farben gemalt. Es wird hervorgehoben, daß seit dem Jahr 1875 Italien ohne Defizit und selbst mit Ueberschüssen wirthschafte. Die Handelsbilanz Italiens sei nur noch mit 100 Millionen Lire passiv. Das jährliche Ersparniß Italiens, das im Ankauf von Papieren und namentlich seiner eigenen Rente Verwendung findet, wird auf 200 Millionen Lire geschätzt und der Umstand, daß die italienische Valuta sich von Jahr zu Jahr verbessert hat und nahe an Pari gerückt ist, ist als ein Zeugniß dafür anzuführen, daß die Kapitalsbewegung nach Italien zunimmt. Das Land erscheint daher genügend volkswirthschaftlich vorbereitet, um die Abschaffung des Zwangskourses durchzusetzen und die dafür bestimmte Rentenemission allmälig zu absorbiren. Die Finanzoperation von 644 Millionen Lire sei ausreichend, um den Zweck, zu welchem sie gemacht wird, zu erfüllen.

Gegenwärtig cirkuliren in Italien 519 Mill. Lire Metallgeld, dem ein Umlauf an Papiergeld mit 1665 Mill. Lire gegenübersteht. Mit der Einführung der Metallwährung sollen 600 Mill. Noten aus dem Verkehre verschwinden und einer Notencirkulation von 1 Milliarde werden 1200 Millionen Lire an Metall gegenüberstehen. Der Gesammtbetrag der Umlaufsmittel würde demnach ganz unberührt bleiben. Sache Italiens, d. h. der Gestaltung seines Verkehrs wird es sein, das ihm zuströmende Gold und Silber im Lande zurückzuhalten; das Land unterwirft sich eben nur dem Prozeß der Metallbewegungen, die der internationale Verkehr leitet. Gewiß ist es, daß eine ungeschickte Hinüberleitung von 400 Millionen Gold,

Mitternächtliche Briefe.

I.

Stettin, Datum des Poststempels.

Mein gnädigstes Fräulein!

Bitte mich doch in Ihrem nächsten Schreiben gütigst darüber zu belehren, ob das welterschütternde Ereigniß bereits stattgefunden hat; das mich in die Nothwendigkeit versetzt, meiner jedesmaligen Ueberschrift fortan einige Buchstaben fortlassen zu müssen. Ich besitze jetzt nämlich einen sogenannten Vervielfältiger aus der Familie der Schwarzdruck-Autographen und wäre es mir lieb, wenn Sie Ihre Hochzeit beschleunigten, damit ich mir im Voraus Bogen mit der Anrede „Gnädigste Frau" herstellen kann. Bei mitternächtlichen Briefen will Zeitersparniß wirklich viel bedeuten. Ich sehe Ihre Stirne in ungewohnte Runzel gelegt, werthes Fräulein, sollte ich da eine Dummheit geschrieben haben? Sie fragen mich, warum ich denn eigentlich nur mitternächtliche Briefe an Sie richte, ob ich Ihnen durch permanentes Ohrklingen die Nachtruhe gewaltsam rauben wolle, die ich verschmähe? Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig — danken Sie Ihrem Schöpfer, daß Sie bereits in Amors und bald in Hymens Fesseln liegen, Sie haben nunmehr nicht nöthig, bei dem Worte „Erklärung" zu erschrecken. Außerdem kennen Sie ja hinlänglich meine Ansicht über diesen Schwiegermütter einbringenden Punkt, den unsere jungen Herren wie eine Dynamitpatrone vermeiden. Verzeihen Sie, verehrteste Freundin, aber ich meine wirklich nur das Unangenehme des „Sich-erklären-müssens", nicht das der Schwiegermütter, dies existirt ja überhaupt nicht mehr, während jenes nur dadurch weniger angenehm wird, daß es zu lange dauert, zu lange nämlich nicht in Bezug auf den Inhalt, sondern nur rücksichtlich des Zeitpunktes, an dem die Dynamitpatrone endlich platzt und das Unglück da ist. Ich mag nur nichts ausstreichen in den Briefen an Sie, gnädigstes Fräulein, sonst würde ich sicher jetzt das „Un" wegbringen, denn selbstredend kann nur von Glück die Rede sein.

Sie wissen, daß ich Ihnen stets die Wahrheit schreibe, denn das hat uns ja gerade in freundschaftliche Beziehungen gebracht. Ihr „alter ego", nannte mich mein guter Junge Franz, weiland Ihr liebeglühender Bräutigam und hoffentlich bald ihr ewig liebeglimmender Gatte. Ich denke noch mit innigem Vergnügen an die Worte, die unseren Freundschaftsbund besiegelten, ich habe sie mir damals hinter die Ohren geschrieben, sie lauten — doch erlauben Sie, daß ich mir erst meinen kleinen Handspiegel hole, um besser lesen zu können, da ist er — sie lauten: „Bilden Sie sich nicht ein, mein Herr, daß Ihre Art und Weise, den Damen den Hof zu machen, mir imponiren könnte, ich schmeichle mir, denn doch etwas zu gute Erziehung und zu guten Mutterwitz erhalten zu haben, um einen Alltagsgeschmack zu besitzen, ich kann mich wohl über Sie amüsiren, ja, ich schlage zur Abwechselung auch einmal mit Ihnen gemeinsam Purzelbäume, aber regeres Interesse werden Sie von mir nie beanspruchen dürfen." Das war damals sehr schön gesagt und hoffentlich wissen Sie auch noch, was ich Ihnen erwiderte. Ich lachte, sprang, klatschte in die Hände und rief aus: „Theures Wesen, komm und gieb mir einen Kuß, Deinen Worten glauben ist mir Hochgenuß." Alles amüsirte sich, Sie mit, gaben mir zwar keinen Schmatz, denn Ihr Franz zog bei meinen Exklamationen ein saures Gesicht, aber Sie reichten mir doch die Hand mit den Worten: „Sie unverbesserlicher Mensch, Sie verstehen mich, wir wollen Freunde werden." Ich antwortete: „Nicht werden, sondern bleiben" und so blieb es. Franz ist inzwischen glücklicher Bräutigam geworden, er wird darüber auch noch unglücklicher Gatte werden, nein, glücklicher soll es wieder heißen, denn jungen Frauen muß Jeder schon des Gerede wegen — auf das ich zwar noch nie Gewicht gelegt habe — etwas aus dem Wege gehen; so aus der Vogelperspektive mit ihnen verkehren ist am besten. Haben wir das auch nöthig? Ich glaube nicht, denn wir unterhalten uns ja nur per Stefanskutsche, die das Amtsgeheimniß bewahren muß. Bevor ich auf den Inhalt ihres letzten Briefes, den ich wohl erst nächstes Mal beantworten werde, eingehe, soll meine Erklärung der „Mitternachtsbriefe" kommen, bei denen ich immer gerne Wörter sparen möchte, um nämlich früher ins Bett zu kommen und für welche ich nimmer Wörter genug finde, um Alles zum Worte kommen zu lassen, was, wörtlich genommen, ich kaum in Worte zu kleiden vermag. Mitternächtliche Briefe! Ja sehen Sie, bei Tage habe ich keine Zeit, da muß ich zu viel Papier zerschneiden; ich suche nämlich immer etwas, was ich nie finde. Ich hörte mal, daß es Menschen gäbe, die zwischen den Zeilen lesen können, das kann ich nicht und möchte es gerne können, denn auf den Zeilen ist jetzt in unseren Zeitungen nichts zu lesen. Das ist die Zeit vom „Entenbraten mit sauren Gurken". Also am Tage habe ich nicht eine Minute zum Schreiben und Abends — na Sie wissen und das ist der Hauptgrund, weshalb ich so gerne bei dem von einer Petroleumlampe unter die Arme gegriffenen Mondschein schreibe — Abends da kommen die Erholungsstunden. Einen Brief an Sie zu verfertigen ist zwar auch für mich eine Erholung, aber doch ganz anderer Art, das ist nämlich die Erholung von der Erholung, die Zeit, wo ich das Plus meines genossenen Spiritus in die Feder fließen lasse und so nach einigen Stunden wieder nüchtern geworden bin. Also Abends sind die Gesellschaften, die thé dansants im Freien.

Hier ist jetzt ein Vetter des Fräulein von Blauspitz zu Besuch, der Mensch hat den undenklichen Vornamen Hans und ist so ein Gegenstück von dem Ihnen ja hinlänglich bekannten Arthur Schimmelpfennig, der so gerne im Golde wühlte, um auf diese Weise seinen Namen im Glanz zu erhalten. Dieser Hans von Blauspitz bringt auch mich seit vierzehn Tagen in den Strudel der Gesellschaften, denn er soll doch alle die guten Freunde kennen lernen und Sie wissen, ich war nie Spielverderber, wenn es etwas Gutes zu essen und zu trinken gab. Also ich war immer dabei, deshalb muß ich Ihnen ein wenig Klatsch erzählen. Arthur Schimmelpfennig prahlte bekanntlich mit seines Vaters Reichthum und sein Monatliches ging regelmäßig, ohne Abzug seiner für sein Alter schon recht ansehnlichen Schulden (sie kamen beinahe den meinen gleich), in Bouquets und in Trinkgeldern auf. Hans von Blauspitz (der Mensch hat nämlich den „Spitz" auch wenn er nicht „blau" ist — Sie rufen „Au", aber Sie lachen doch! — das ist ganz gesund, meine Gnädigste) ist nun das Gegenstück des lieben Arthurs. Ein kleines patentes Kerlchen, nassauert er überall herum, sucht die besten Bekanntschaften zu machen und läßt sich — das muß Krankheit bei ihm sein — alle Tage wo anders einladen. Ich war Gott sei Dank immer dabei, es hat auch mir stets sehr gut geschmeckt. Wenn es nun aber nach Hause gehen heißt, kommt für Hänschen das Trauerspiel in Gestalt des uns heimleuchtenden Dienstboten nach. Das Trinkgeldzahlen ist ihm zuwider, er wirft lieber einen Thaler — wollte sagen alten Hosenknopf fort, als daß er ein Douceur verabreicht. Was thut er? Er richtet sich stets so ein, daß er der Letzte aus der Thüre ist. Sind die Ersten nun draußen und er kommt in die Nähe der mit gefüllter Hand nur noch seiner wartenden Magd, wird er von einem plötzlichen Hustenanfall heimgesucht, er hustet so stark, daß er sich krampfhaft bückt und von dem seinem Munde entströmenden Luftzug regelmäßig wie von ungefähr die Lampe erlischt. Diesen Moment benutzt er. Kaum zu Athem gekommen, sagt er „hier", das Mädchen öffnet die Hand und zwischen die darin ruhenden Markstücke drückt er — ein Zwanzigpfennigstück. Damit verduftet er und die ihre Reichthümer nachzählende Jungfrau weiß wirklich nicht, wem sie diese Opulens eigentlich zu verdanken hat. Ist die Geschichte nicht klassisch? So macht er es allabendlich. Ich hab's entdeckt und habe ihm den Rath ertheilt, er soll bei nächster Gelegenheit doch noch ein Markstück mit herausnehmen, dann lohnte sich das Geschäft wenigstens. Er will es sich überlegen.

Etwas Gutes hat dieses „Hänschen" für mich auch. Er logirt nämlich unweit von mir und besitzt, da er ein ganzer Kerl und wie schon erwähnt äußerst patent und adrett ist, eine ganz vorzügliche Modenkenntniß. An seinem Gruß erkenne ich nun regelmäßig, ob an meiner Toilette etwas auszusetzen ist. Ist dies der Fall (aus angeborener Eitelkeit kommt es zwar nur selten bei mir vor), so lüftet er nur leise seinen Hut und drückt sich auch möglichst in eine Ecke, damit nur Niemand sieht, daß er mich gegrüßt habe. Dann kehre ich bestimmt wieder um, betrachte mich im Spiegel und kann sicher sein, daß ich irgendwo etwas entdecke, das der Abänderung bedarf. Sollte aber der umgekehrte Fall vorherrschen, dann zieht Hänschen seinen chapeau, natürlich nachdem ich das Herrchen erst gegrüßt habe, bis zur Erde, eilt auf mich zu, drückt mir die Hand, führt mich ins nobelste Restaurant und läßt — mich bezahlen.

Wissen Sie, theuerste Freundin, daß es 2 Uhr geworden ist und daß ich jetzt vollständig weinentnebelt bin? Ihren vorigen Brief beantworte ich demnächst. Hoffentlich lesen Sie mein Heutiges kurz vor dem Schlafengehen, dann werden Sie sicher bald einschlummern. Da fällt mir zu guter Letzt ein, daß ich ja fortan meine Ueberschrift lauten lassen kann „Mein werthes Femininum", vielleicht schreibe ich auch nur „Liebe Femi!" Damit treffe ich wenigstens das Richtige und kann mir schon heute meine Briefbogenüberschriften autographiren.

Leben Sie wohl bis zur nächsten Mitternachtpost. Es grüßt Sie wie Franz herzlichst

Ihr

Masculinum.

welche die italienische Regierung verlangt, Störungen auf dem Geldmarkt hervorbringen würde. Man darf doch erwarten, daß eine jähe Deplazirung vermieden werden wird, daß eine allmälige Hinüberleitung des Goldbedarfs beliebt werden wird. Darauf deuten Nachrichten aus London, welche melden, daß das Syndikat der italienischen Anleihe im laufenden Jahre nur 14 Mill. Pfund dieser Anleihe zur Emission zu bringen beabsichtige. Darauf deuten auch die von der italienischen Regierung gewährten langgestreckten Einzahlungstermine, die bis September 1882 reichen.

Die Handelsbeziehungen, die Deutschland mit Italien unterhält, sind im Wachsen begriffen. Während der Spezialhandel Italiens mit unserem Reich im Jahre 1877 in der Einfuhr und Ausfuhr 41,817,000 Lire umfaßte, belief er sich im Jahre 1879 auf 60,436,000 Lire und ist allein die Einfuhr unserer Produkte und Fabrikate in Italien vom Jahre 1878 zu 1879 von 39,481,000 Lire auf 45,618,000 Lire gestiegen. Deutschland hat daher ein sehr unmittelbares Interesse daran, die Valutaverhältnisse Italiens geordnet zu sehen. Die Eröffnung der Gotthardlinie wird den Verkehr beider Länder voraussichtlich noch ungemein steigern. Aber auch abgesehen hiervon, begleiten wir den kühnen Schritt, den das uns befreundete Italien thut, mit unseren Sympathien und wünschen, daß es der Klugheit und Vorsicht der italienischen Finanzverwaltung gelingen möge, die Operation zu einem guten Ende zu führen.

— Wie die „Agenzia Stefani" vernimmt, hat Fürst Bismarck an den italienischen Minister des Auswärtigen, Mancini, einen für den letzteren sehr schmeichelhaften, sowie für Italien sehr freundschaftlichen Brief gerichtet. Derselbe ist jedenfalls die Erwiderung auf die von Seiten Mancini's erfolgte Anzeige seines Amtsantrittes. „W. T. B." hat übrigens die von der „Agence Havas" und dem österreichischen „Korrespondenz-Büreau" übernommene Meldungen den deutschen Zeitungen nicht übermittelt.

Ausland.

Wien, 7. Juli. Als mit der „Keilerei" in Kuchelbad in Prag das Signal zu den Exzessen in der Landeshauptstadt Böhmens gegeben war, da hieß es, daß das Vertrauen der Krone in die Verwirklichung der idealen Idee des Grafen Taaffe, wie die Position des Ministers selbst einen gewaltigen Stoß erlitten habe. Heute, nachdem die Repräsentanten der czechischen Intelligenz, die czechischen Studenten unter Assistenz des Prager Pöbels ihre Wuth an ihren deutschen akademischen Kollegen gekühlt und der Welt auf offener Straße den schlagendsten Beweis geliefert haben, bis zu welcher Reife die Idee der Nationalitäten-Versöhnung in Böhmen bereits gediehen ist, überrascht uns die offizielle Kundgebung, daß der Kaiser den bisherigen Präsidenten des Militär-Obergerichts FML. Baron Kraus mit der Leitung der Geschäfte der Statthalterei in Prag betraut hat. Nichts hätte mehr die Unerschütterlichkeit der Position des Grafen Taaffe und seines politischen Programms nach Oben bekunden können als diese Personalveränderung auf dem Prager Statthalterposten. Die Besetzung dieses Postens mit einer militärischen Persönlichkeit entbehrt zwar des Reizes der Neuheit; denn der jetzige Gardekapitän Frhr. von Koller war Statthalter von Böhmen zu einer Zeit, in welcher die Verfassungspartei in Oesterreich am Ruder war und der dieser Partei angehörende Baron Koller sich auch als Statthalter zu derselben bekennen durfte. Von dem jetzigen Leiter der Prager Statthalterei sagt aber die offiziöse „Wiener Abendpost" ausdrücklich, daß er „jedem Parteigetriebe fern" stehe, und um gewissermaßen den ob der Berufung eines Militärs auf diesen wichtigen Posten stutzig werdenden Pragern den neuen Statthalter angenehm zu machen, betont die „W. A.", daß Baron Kraus „ein Landeskind" sei.

Die von der Regierung und den ihr unterstehenden Behörden bei den Prager Exzessen und den dieselben provozirenden Exzedenten gegenüber beliebte Haltung hat aber über die Frage, wer in Prag als Landeskind zu betrachten sei, keinen Zweifel mehr bestehen lassen. Die Regierung konnte über die Gährung im czechischen Lager gegen die Deutschen nicht im Unklaren sein, sie mußte wissen, daß die skandalösen Szenen auf den Straßen Prags nicht die Folge einer plötzlich entstandenen Balgerei in Kuchelbad, sondern daß sie das Werk einer längst vorbereiteten Hetze gegen das deutsche Element gewesen sind, und dennoch fand sie es für angezeigt, den Ordensregen zu publiziren, der über hervorragende czechische Parteiführer jüngst niederging, und die voraussichtlich bedenklichen Eindrücke dieser Veröffentlichung nicht in reife Erwägung zu ziehen.

Die „über den Parteien stehende" Regierung konnte in der That keinen geeigneteren Mann für die Vertretung ihrer versöhnlichen Intentionen auf dem Prager Statthalterposten finden, als einen General, der keiner Partei angehört, also in der Politik als „Wilder" anzusehen ist, und von dem ihr Organ zur Beruhigung der Gemüther nicht mehr zu sagen weiß, als daß er „ein Landeskind meiniges" sei.

Der in der Militärkanzlei des Kaisers großgewordene F. M. L. Dr. jur. Frhr. v. Kraus ist deshalb mit der Leitung der Statthalterei in Prag betraut worden, weil man an maßgebendster Stelle den Zeitpunkt für gekommen erachtet hat, wo die strammste Wahrung der Staatsautorität gegenüber dem Parteiengetriebe als unabweisbare Nothwendigkeit erkannt worden ist.

Ein vor Kurzem in einem Blatte aufgetauchtes Gerücht wußte zu erzählen, daß der erst vor einigen Monaten zum Kommandirenden in Wien ernannte „Eroberer von Bosnien", F. Z. M. Baron Josef Philippovich zum Statthalter von Böhmen designirt und berufen sei, die Dinge in Prag wieder ins Gleiche zu bringen. Wer weiß, ob nicht auch uns eine Ueberraschung wie den Pragern zugedacht ist und dieses Gerücht nur insofern irrte, als es Philippovich anstatt in Wien in Prag den Exekutor des Versöhnungs-Programms Taaffes werden ließ?

London, 7. Juli. Gegenüber der einstimmigen Verdammung, welche der Prozeß gegen Midhat Pascha und Genossen in ganz Europa gefunden, hat der Sultan nicht den Muth, das Todesurtheil vollstrecken zu lassen. Der Appellhof wird letzteres allerdings bestätigen, trotz aller rechtlichen Unzuträglichkeiten des stattgehabten Verfahrens; denn bald nach Schluß des Prozesses wurden sämmtliche Mitglieder des besagten Gerichtshofes nach Jildis-Kiosk befohlen und erhielten dort ihre bestimmten Anweisungen, welche, wie man in Stambul glaubt, auf eine unbedingte Bekräftigung des Todesurtheils auslaufen werden. Aber von einer Vollstreckung soll abgestanden werden. Nachdem alle Dolmetscher, die beim Prozesse zugegen waren, die Verhandlungen für regelwidrig erachteten, nachdem alle Botschafter in diesem Sinne an ihre Regierungen berichtet, soll der Sultan beschlossen haben, sich mit der lebenslänglichen Verbannung derjenigen, die nicht unmittelbar beim Morde betheiligt waren, zu begnügen. Taif bei Mekka sei dazu ausersehen. Abdul Hamid hofft, daß Midhat dort, fern von Stambul, endlich unschädlich sein wird, vorausgesetzt, daß er wirklich im Stande sein wird, die lange Reise zu ertragen. Es heißt, daß Midhat vor noch nicht langer Zeit in eine revolutionäre Verschwörung verwickelt war, die vom Ex-Khediv ausging, da es aber nicht möglich war, gerichtliche Beweise dafür beizubringen, griff der Sultan auf die Ermordung des Abdul Aziz zurück. Im Stambul wird augenblicklich durch den „Vakit" das Gerücht verbreitet, Mahmud und Nuri, Mehmed Ruschdi und Midhat hätten Geständnisse gemacht, worin sie sich gegenseitig beschuldigten, doch ist dieses Gerücht ebenso vorsichtig aufzunehmen wie das andere, daß Mahmud und Midhat in Verbrecherkleider gesteckt und im Seraskerat gegeißelt worden wären. (K. Z.)

Provinzielles.

Stettin, 10. Juli. Nach dem Jahresbericht der Vorschuß- und Kreditvereine der Provinz Pommern betrug die Gesammtzahl aller Mitglieder der zum Verbande gehörenden Vereine am Schlusse des vorigen Jahres 10,737; die Gesammtsumme der im verflossenen Jahre in allen Vereinen gezahlten Vorschüsse 35,627,601 Mk., die Gesammtsumme des Betriebsfonds sämmtlicher Vereine am 1. Januar d. J. 10,351,106 Mk., das Guthaben der Mitglieder sämmtlicher Vereine 1,952,611 Mk., der Reservefonds sämmtlicher Vereine 385,602 M. und die Summe der Stamm-Antheile, worauf die Dividende vertheilt wurde, 1,776,090 Mk. Im Allgemeinen hat sich das Geschäft im verflossenen Jahre auf derselben Höhe erhalten, als im Vorjahre, die Darlehne sind in fast allen Vereinen kleiner geworden, der Reservefonds ist überall gestiegen und hat sich der Bestand der Werthpapiere etwas erhöht. Die von den einzelnen Vereinen gezahlten Dividenden schwankten zwischen 4 und 10 pCt. Am 3. und 4. d. M. fand der Verbandstag in Berlinchen statt. Auf demselben wurde als geschäfsführender Verein für das nächste Jahr wiederum Stettin bestimmt; als Direktor des Verbandes wieder Herr v. d. Nahmer, Stettin, als dessen Stellvertreter Herr Lehmann, Stettin gewählt. Es wurde beschlossen, daß der nächste Verbandstag im kommenden Jahre in Schlawe stattfinden solle. Als Deputirte für den im nächsten Jahre stattfindenden allgemeinen Vereinstag wurde Herr O. Jahns und als dessen Stellvertreter Herr Krielke, Gartz a./O. gewählt.

— Wie aus Pölitz geschrieben wird, soll eine Vereinigung der Pölitzer Dampfschiffs-Gesellschaft und der Messenthiner Dampfschiffs-Gesellschaft angestrebt werden. Die Baggerarbeiten in der Larpe werden so lange eingestellt, bis die Frage definitiv gelöst ist und soll, wenn eine Vereinigung stattgefunden, das Fahrwasser gleich derart hergestellt werden, daß auch der Dampfer „Pölitz" die Fahrten nach Messenthin aufnehmen kann.

— In Kolberg waren nach der dortigen Badezeitung bis zum 6. d. M. 1631 Badegäste eingetroffen gegen 1906 Personen bis zum 7. Juli in voriger Saison. Die Minderzahl gegen voriges Jahr erklärt sich durch den späteren Termin der Schulferien in Brandenburg und Schlesien.

— Die Polizei schenkt in anerkennenswerther Weise dem Handel schulpflichtiger Kinder mit Streichhölzern 2c. ihr Augenmerk und bringt rücksichtslos die Eltern zur Anzeige, deren Kinder sich mit solchem Handel befassen. In letzter Zeit treiben besonders die Jungen aus Bredower-Antheil und Torney, die während der Ferien nichts zu thun haben, ihr Unwesen auf den Kirchhöfen, wo sie Vogelnester ausnehmen und Rosen stehlen, welch letztere sie dann auf dem Markt zum Verkauf stellen. Die Polizei hat auch die Eltern dieser Jungen, die sich über den Erwerb der Rosen nicht ausweisen konnten, zur Anzeige gebracht.

— In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts betrat der 23 Jahre alte Handlungsdiener Karl Fr. Jul. Bliesath aus Swinemünde die Anklagebank. Derselbe ist bereits durch Erkenntniß der Strafkammer vom 19. März d. Js. zu einer vierjährigen Zuchtsausstrafe verurtheilt, weil er in Gemeinschaft mit dem früheren Kaufmann Berg und dem Tischler Schatowitz mehrere schwere Diebstähle ausgeführt hatte. Jetzt wird er wiederum zwei gleicher Verbrechen beschuldigt. Im Sommer v. J. war die im Beierschen Hause in Swinemünde wohnhafte Wittwe Braun verreist, als sie zurückkehrte bemerkte sie, daß ihre Wohnung mittelst Nachschlüssel geöffnet war und aus einer Kommode außer einer Uhr verschiedene Goldsachen fehlten. Der Dieb hatte es sich in der Wohnung sehr bequem gemacht, sich im Bett schlafen gelegt, Licht angesteckt, Cigarren geraucht u. s. w. Da nur ein mit den Lokalitäten sehr Bekannter den Diebstahl ausgeführt haben konnte und Bliesath zur Zeit in demselben Hause wohnte, lenkte sich auf diesen der Verdacht. In der Nacht vom 28. zum 29. Januar d. Js. wurde in dem Kreis-Ausschuß-Gebäude zu Swinemünde ein Einbruch verübt und aus der Kasse des Kreises Usedom-Wollin 86 Mark baar Geld und Briefmarken im Werthe von 11,69 Mk. gestohlen. Auch in diesem Falle lenkte sich der Verdacht auf B. Derselbe machte am nächsten Tage große Ausgaben, er traktirte ihm gänzlich fremde Personen in verschiedenen Kneipen und suchte Briefmarken in großer Menge zu verwerthen, indem er sie unter dem Nominalwerthe verkaufte. Der Angeklagte leugnete, durch eine sehr umfangreiche Beweisaufnahme konnte er auch nur des letzten Diebstahls überführt werden und wird deshalb gegen ihn auf eine Zusatzstrafe von 3 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust erkannt.

— (Elysium-Theater.) Trotz des heftigen Unwohlseins, von welchem Frau Thomas gestern während der Vorstellung befallen wurde, und welches auch noch heute andauert, wird das geplante Repertoir nicht geändert, und gebt somit heute, Sonntag, den 10. Juli, die Novität „Vaterfreuden" in Szene.

— Ein in Wolgast am 2. Juli von dem Männerchor des Singvereins (Dirigent Kantor Fr. Graff) in den Anlagen veranstalteter Liederabend, wobei freiwillige Beiträge für das hier zu errichtende Beschnitt-Grabdenkmal gesammelt wurden, hat einen Ertrag von 67 M. ergeben, welche Summe dem hiesigen Komitee zur Errichtung eines Beschnitt-Grabdenkmals eingesandt ist.

— Frl. Adele Wienrich, welche allabendlich im Bellevue-Theater in der Titelrolle von „Cyprienne" exellirt, und im Verein mit den Herren Haack und Beckmann durch oft wiederholte Beifallszeichen geehrt wird, erhielt während der Donnerstags-Vorstellung ein prachtvolles Bouquet mit der Widmung:

„Spielst Du die „Cyprienne" auch mit französischem Esprit,
„Verläugnest Du die deutsche Frau doch nie,
„Wer so wie Du künstlerisch Beides kann vereinen,
„Läßt Manches „unbedenklich" uns erscheinen!"

— Dem Domänenpächter Theodor Dahms zu Liepen im Regierungsbezirk Stettin ist der Charakter königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Vaterfreuden." Posse 3 Akten. **Montag**: Dieselbe Vorstellung.

Wochen-Repertoir des Bellevue-Theaters.

Sonntag, den 10. Juli, und die folgenden Tage: Gastspiel der Mitglieder des Berliner Residenztheaters Frl. Adele Wienrich und der Herren Haack und Beckmann: „Cyprienne."

— Aus Weimar wird dem „Börsen-Cour." die Trauerkunde von einem Unfall, welcher vor einigen Tagen Franz Liszt, der seit kurzer Zeit wieder dort seinen Anfenthalt genommen hat, zugestoßen ist. Der Meister, der auch diesmal, wie alljährlich, seine Wohnung in der großherzoglichen Hofgärtnerei genommen, glitt beim Besteigen der Treppe aus und stürzte mehrere Stufen hinunter; er erlitt in Folge dieses Sturzes eine Lungenquetschung, welche ihn seitdem an das Krankenlager fesselt. Wir wollen die Hoffnung hegen, daß es der sorgfältigen Pflege, welche der Meister in Weimar, wo er ja seit Jahren seine zweite Heimath gefunden hat, genießt, gelingen werde, die Folgen des Unfalls in kurzer Zeit zu beseitigen.

Vermischtes.

— (Prag und Wien.) In der morgigen Sitzung des Gemeinderaths zu Wien wird folgende Interpellation des Gemeinderathes Löblich eingebracht werden: Ich habe in Erfahrung gebracht, daß von Seite des statistischen Bureaus in Prag die betreffenden Mittheilungen, so wie dies laut Zeitungsnachrichten nach Berlin und anderen deutschen Städten erfolgt ist, seit einiger Zeit auch an die Gemeinde Wien in czechischer und französischer Sprache eingesendet werden. Indem ich, im Falle die mir gemachte Mittheilung sich bewahrheitet, darin eine absichtliche Verhöhnung der deutschen Nationalität erblicke, erlaube ich mir, den Herrn Bürgermeister zu fragen, ob sich die Sache so verhält, und wenn ja, was der Herr Bürgermeister zu thun gedenkt? Ich behalte mir vor, eventuell einen Antrag zu stellen.

— (Der Schneider als Ehestörer.) Die „Gazetta d'Italia" bringt folgende Geschichte aus Ancona: „Ein sehr schönes Mädchen unserer Stadt sollte am 26. v. M. seine Hochzeit feiern. Der Bräutigam und alle Gäste waren bereits versammelt, als plötzlich die Meldung kam, das Brautkleid werfe keine schönen Falten und die Braut weigere sich, darin zu erscheinen. Alles Zureden blieb vergebens, das Mädchen beharrte darauf, das Fest um eine Woche zu verschieben. Widerwillig entfernten sich die Gäste, und unter den Ersten der Bräutigam, der eine Stunde später die schriftliche Erklärung ins Hochzeitshaus sandte, daß er von der geplanten Verbindung zurücktrete.

— Schweizer Blätter wissen viel von den Eigenthümlichkeiten des jetzt am Vierwaldstätter See weilenden Königs von Baiern zu erzählen. So ieß er sich in einer der letzten Nächte bis zum frühen Morgen mit einem Dampfschiff auf dem See herumfahren. Ein telegraphisch berufener Sennhirt mußte vom Axenstein aus das Alphorn blasen, dessen träumerisch-wehmüthige Klänge in der Stille der Nacht über den Urner See bis zum Rütli und den steilen Felswänden des Seelisbergs hinüberschallten. Das Dampfschiff und das gesammte Schiffspersonal muß Tag und Nacht bereit sein, jeden Augenblick dem Gebote des Königs zur Verfügung zu stehen.

— Der arme Graf Taaffe hat doch keinen Moment Ruhe. Kaum haben ihn die Czechen zu ärgern aufgehört, fangen die Deutschen an. Der neueste Schmerz wird ihm durch den Grazer Männergesangverein bereitet, der an dem im August in Wiesbaden stattfindenden „Wettsingen der deutschen Männergesangvereine" theilzunehmen beschlossen hat. Wie sehr der Beschluß des Vereins der Gesinnung der wackern Bewohnerschaft der gut deutschen Murstadt entsprochen hat, beweist der Umstand, daß auf dem Wege der Sammlung zehntausend Mark aufgebracht wurden, um die Reisekosten zu decken. Wie wir nun in der „Nassauischen Volkszeitung" lesen, hat der Beschluß die österreichische Regierung arg verstimmt und wurde jenen Mitgliedern des Grazer Gesangvereins, welche Staatsbeamte, Professoren und Lehrer an Staatsschulen sind, „mehrere Winke mit dem Zaunpfahle gegeben", sich an der „hochverrätherischen" Fahrt nach Wiesbaden nicht zu betheiligen. Widrigenfalls . . . nun ja, widrigenfalls . . . Was das zitirte Blatt dazu sagt, kann man in dem zitirten Blatt nachlesen, das zitirende Blatt ist so vorsichtig, es nicht nachzudrucken. Der Grazer Gesangverein kann in Folge der zarten Winke nicht in der angemeldeten Stärke auftreten, aber die unabhängigen Mitglieder werden, wie gemeldet wird, ohne Ausnahme in Wiesbaden erscheinen, so daß wohl immer noch beiläufig 80—90 Mann die Fahrt unternehmen werden. Schon jetzt wird konstatirt, wie sehr herzlich die Steierer in Deutschland aufgenommen werden. Es ist nur gut, daß sie nicht über Prag nach Wiesbaden fahren, die Steierer. Es könnten ihrer vielleicht weniger hingelangen als hingefahren . . . .

— Aus Barcelona wird dem „Berner Bund" Folgendes mitgetheilt: Ein junger Norddeutscher, Namens Paul Benzler, der schon seit drei bis vier Jahren Barcelona bewohnte, hatte an den blutigen Volksspielen der Stierkämpfe solchen Gefallen gefunden, daß er, nicht zufrieden, denselben als ruhiger Zuschauer beiwohnen zu können, sich auch persönlich als Stierkämpfer auszubilden wünschte und sich mit einer Schaar kampflustiger spanischer Jünglinge ans den ersten hiesigen Familien öfters zum Zeitvertreib dem gefährlichen Vergnügen dieser Art Kämpfe hingab. Letzten Mittwoch fand abermals solch ein privates Stiergefecht statt, bei dem der junge B., als er eben im Begriffe war, dem Stier ein paar „Banderillos" aufzusetzen, von demselben so unglücklich mit den Hörnern in den Unterleib gestoßen wurde, daß er in wenigen Minuten eine Leiche war.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 9. Juli. Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin ist auch heute als ein günstiges zu bezeichnen.

Wien, 9. Juli. Meldung der „Politischen Korresp." aus Arta von gestern: Die Sektion Arta ist von türkischen Truppen gänzlich geräumt. Arta ist gestern Nachmittag von griechischen Truppen besetzt worden. Die Bewohner gingen den griechischen Truppen entgegen, welche in einer Stärke von 5000 Mann mit 24 Geschützen in Arta einzogen. Abends war die Stadt festlich erleuchtet.

Paris, 9. Juli. Aus Oran wird gemeldet, daß Bou Amena mit einer zahlreichen Schaar Aufständischer gegen den Tell vorgeht. General Louis rückt ihm mit drei Kolonnen entgegen. Im Tlemcen-Gebiet herrscht Ruhe.

Paris, 9. Juli. Privatberichte aus Tunis melden: Die französische Schiffsdivision, die seit einigen Tagen vor Sfax ankerte, begann am Mittwoch früh das Bombardement. Die äußeren Forts erwiderten das Feuer erfolglos. Die Besetzung der Stadt ging ungehindert vor sich; vor dem Einrücken der französischen Truppen wurden jedoch mehrere Christen ermordet.

Kischeneff, 8. Juli. Der Prokureur und der Gensdarmerie-Oberst sind in diesen Tagen aus Petersburg hier eingetroffen, um die Aussagen einiger Verhafteten über die geplante Beraubung der hiesigen Rentei mittelst Unterminirung zu verifiziren. In einer dicht bei der Rentei belegenen Wohnung wurde unter der Diele ein angefangener, aber nachher mit Sand verschütteter unterirdischer Gang gefunden. Die früheren Bewohner dieser Wohnung, bestehend aus Mann, Frau und Magd, hatten dieselbe im Januar d. Js. verlassen. Es verlautet, man habe ihre Spur gefunden.

London, 8. Juli. Der wegen des Mordes auf der Brighton Eisenbahn verfolgte Lefroy ist heute Abend verhaftet worden.

London, 9. Juli. Wie der „Standard" erfährt, wird das englische Geschwader in den tunesischen Gewässern durch zwei Schiffe verstärkt werden.